

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 50 Pf., einjährig 5 Mark. Durch die Bahn bezogen vierteljährlich 1.50 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gepalt. Anzeigenzeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 206

Gießen, Montag, den 7. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Krieg und Fortschritt.

Was ist der Krieg für den menschlichen Fortschritt? Die einen sagen, der Krieg ist ein Rückschlag in den Urzustand der Menschheit, ist die schonungslose Vernichtung aller in Jahrzehnten geleisteten Kulturarbeit. Die anderen meinen, der Krieg ist der Sturm, der alles Vorurteil hinwegfegt, allem Kommen, Kräften die Bahn bricht, er ist der Hebel des menschlichen Fortschritts.

In Friedenszeiten haben manche Politiker nach dem Krieg gerufen, weil sie von ihm die Vernichtung der Sozialdemokratie erwarteten. Fürst Bismarck hat aber als Reichsfürst einmal gesagt, keine Regierung könne den Weltkrieg wollen, denn jede Regierung wisse, daß der Weltkrieg nur der Sozialdemokratie zugute kommen würde.

Soweit gehen die Meinungen auseinander. Die größten Fragen der Menschheit werden nicht in dem Weltkrieg, sondern nach ihm entschieden werden. Schon Dichtenberg hat treffend bemerkt, es komme nicht darauf an, daß in einem Reiche die Sonne nicht untergeht, sondern darauf, was sie beschleitet. Es nicht wenig. Angehöriger eines großen freien Staates zu sein, wenn man dabei wirtschaftliche Not und politischen Druck erleidet, und man kann sich leicht damit abfinden, einem kleinen, mit keinem Kriegsrühm geschmückten Lande als Bürger anzugehören, wenn man dort frei und in seiner Existenz gesichert ist. Viel wichtiger als die Frage nach der künftigen Landkarte Europas ist die Frage nach seinen künftigen wirtschaftlichen und politischen Zuständen.

Nach 1815 kam die Heilige Allianz. Nach 70/71 kam das Sozialistengesetz. Was kommt nach 1914? Diese lange Frage hört man da und dort aufwerfen.

Aber 1815 gab es noch keine Organisation, keine politische Presse im heutigen Sinn, kein Parlament. Dem Volk fehlten alle Waffen, um die Ausnutzung des Sieges auch die Reaktion abzuwehren.

Und in den Siebzigerjahren war die Sozialdemokratie eine kleine Partei, die schloß den tollsten Verleumdungen preisgegeben, einem mächtigen Gegner gegenüberstand. Und auch da es nicht gelungen, sie niederzuhalten.

Nach kein großer Krieg ist in einer Zeit geführt worden, in der das Organisationswesen und die Ausnutzung der Waffen einen relativ so hohen Stand erreicht hatten wie vor dem Ausbruch des Weltkriegs. Darum gehen alle geschichtlichen Vergleiche fehl. Wir erleben etwas Ungeheures, und noch nie hat die Welt einen Krieg von ähnlichen Ausmaßen unter ähnlichen Umständen losbrechen gesehen.

Aufwärts oder Abwärts? Die großen Entscheidungen bereiten sich vor, von denen die Bedeutung der Völkerveränderung und der Kreuzzüge verflocht. Diese Elementargewalt wird uns entweder mit allem, was wir gedacht, getan, gewirkt, in den Abgrund schmettern oder sie wird uns mit sich fortziehen, weiter und höher hinauf, als wir es noch vor kurzem in den künftigen Träumen zu hoffen gewagt hätten.

Wohin der Weg geht, wird das Volk selbst entscheiden. Es wird nach dem Kriege zeigen müssen, ob es versteht, auch in Frieden zu siegen!

Paris hört schon den Kanonendonner! Amiens in deutschen Händen.

Die der Vorkämpfer aus Rotterdam erzählt, hat der Verleumder der Times folgendes an sein Blatt gemeldet: „Das Zometal wurde von den Franzosen aufgegeben. Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus der Stadt zurückgeworfen worden waren, wurde dieses Port von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Gefecht bei Amiens, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten jagen sich in guter Ordnung zurück.“

Der Teils Chronist merkt, daß die deutsche Truppen schon bei Amiens, und sogar bei Amiens, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Während dem Kaiserlichen Korrespondenten della Sera berichtet wird, daß die Franzosen Paris preisgeben und ihr Verteidigungszentrum in das Gebiet von Mortant zwischen Dijon und Reims verlegt haben, so daß das Eisfeld jetzt offen sei, hat nach einer Privatmeldung der Sr. Ma. General Gallieni folgende Proklamation an das Heer in Paris und die Einwohner von Paris erlassen:

„Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um auf neue die Landesverteidigung zu eröffnen. Ich habe den Auftrag, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen, und werde diesen Auftrag bis zum äußersten ausführen.“

Die Pariser Presse soll einstimmig der Ansicht sein, daß das verhängte Lager von Paris lange widerstehen wird. Ob

das nach den Erfahrungen von Lüttich, Namur und Givet wirklich der Fall sein wird, darüber dürfte uns die nächste Zukunft schon Aufklärung bringen. Jedenfalls aber glauben wir nicht, daß die französische Armee ganz kampflös die Hauptstadt aufgeben sollte. Das wäre unter dem Kaiser Unmögliches, das uns der diesmalige Krieg allerdings schon gebracht hat, wohl das Unmöglichste. Wir würden in einer solchen Maßnahme nur das untrügliche Angehen dafür erblicken können, daß die französischen Gewalttäter ohne Rücksicht auf die wahren Interessen ihres Volkes entschlossen wären, den Kampf bis zum Weißbluten zu führen.

Die Flucht aus Paris.

Der Pariser Korrespondent der römischen Tribuna schreibt sehr anschaulich in einem Briefe vom 1. September die Flucht der gesamten Aristokratie aus der Pariser Vorstädten, namentlich aus dem Boulevard St. Germain und St. Denove. Sie entflohen auf Automobilen, die hoch beladen waren mit Koffern und Hausgeräten, nach dem Süden. Gleichzeitig sind vom Norden zahlreiche Flüchtlinge aus den Departements zu Nord, Pas de Calais u. a. in Paris eingetroffen. Sie wurden gepeitert und untergebracht. Bald begann der Kampf um die Lebensmittel. In wenigen Stunden waren alle Geschäfte leer. Selbst das große Lebensmittelhaus Votin mußte schließen. In den Restaurants stiegen die Preise sehr auf das Dreifache.

Boulogne-sur-Mer geräumt!

Ein Londoner Blatt vom 29. August bringt, der A. J. am Mittwoch zufolge, eine Central News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten Truppen geräumt wurde.

Boulogne, einer der bedeutendsten Hafenplätze Frankreichs und mit Calais zusammen der wichtigste Ueberfahrtsplatz nach England, der Hafen, durch den das englische Expeditionskorps den französischen Boden betreten hat, soll von den verbündeten Truppen unserer Gegner geräumt worden sein! Die Nachricht ist amtlich noch nicht bestätigt, aber sie hat nach der Zeit. Ma. viel Wahrscheinlichkeit für sich, nachdem der ganze Nordwesten Frankreichs in deutsche Hände geraten ist und die Franzosen sich um Paris — oder mehr nach dem Süden? — zu sammeln scheinen. Daß diese Stadt von 45.000 Einwohnern, obwohl sie Stellung ist, im Stich gelassen worden sein soll, das ist weiter nicht wunderbar, da die Franzosen, wie schon gemeldet, eine Reihe ihrer Sperrbefestigungen im Norden ebenfalls kampflös aufgegeben haben.

Die Wahrheit über Löwen.

Amthle deutsche Darstellung.

Das deutsche Konsulat in Rotterdam hat dem Nieuwe Rotterdamse Courant folgendes Telegramm des Berliner Botschafters der niederländischen Angelegenheiten zu Berlin vom 30. August mitgeteilt:

„Die Obrigkeit hatte die Stadt Löwen übergeben. Montag den 24. August kamen in Löwen die Einwohnern der Truppen, und der Vertrag mit den Einwohnern wurde freundschaftlich. Dienstag den 25. August nachmittags rückten auf den Bericht von einem zu erwartenden Ausfall die Truppen gegen Antwerpen aus. Der kommandierende General bog sich in einem Auto nach der Front. Bloß Abteilungen des Lombardbataillons blieben für die Eisenbahnbewachung zurück. Als der zweite Teil des Generalkommandos dem kommandierenden General zu Pferd folgen wollte und auf dem Markt antrat, wurde aus den Trenchen stehenden Häusern geschossen.“

Alle Verden wurden getötet und fünf Offiziere verwundet, einer davon schwer. Zu gleicher Zeit wurde in ungefähr zehn anderen Stadtteilen geschossen, ebenso auf Soldaten, die gerade am Bahnhof angekommen waren, und auf einen ankommenden Militärzug. An einem vorher verabredeten Zusammengehen mit dem Ausfall ist nicht zu denken. Zwei Briefe waren bei der Verteilung von Postkarten zugeteilt. Der erste Brief lautete: „Wir sind im Besitz der Stadt.“ Der zweite lautete: „Wir sind im Besitz der Stadt.“

Den der belgischen Regierung war dieser allgemeine Volksaufstand gegen den existierenden Feind lange vorbereitet; Waffendepots waren eingerichtet, in denen jedes Gewehr mit dem Namen des Bürgers versehen war, der damit bewaffnet werden sollte.

Ein spontaner Volksaufstand ist auf das Verlangen einiger kleiner Schoten auf der Gooper Konferenz als völkerechtlich angenommen worden, wenn die Waffen sichtbar getragen und die Kriegsgesetze befolgt werden, doch blieb, wenn es gilt, einem herausgehenden Feind entgegenzutreten. In diesem Fall hatte die Stadt sich aber bereits übergeben und die Bevölkerung dadurch als von weitem Widerstand abgesehen: die Stadt war durch unsere Truppen bereits besetzt. Trotzdem fiel die Bevölkerung die Belagerung und die anfallenden Truppen, welche durch eine ansehnliche französische Dolmetschertruppe, in Löwen und Antwerpen, von allen Seiten an und wurde ein einträchtiges Feuer auf sie eröffnet. Das war also keine erlaubte Kriegstat, sondern eine verwerfliche Uebergruppelung durch die bürgerliche Bevölkerung, eine unvorsichtige Uebergruppelung, als dieser früher schon vereinbart war und gleichzeitig mit dem Ausfall an Antwerpen hätte sein sollen.

Die Waffen wurden nicht sichtbar getragen, Frauen und junge

Mädchen nahmen an dem Gefecht teil und trafen den Verwundeten die Augen aus.

Das barbarische Ausreten der belgischen Bevölkerung in fast allen von uns besetzten Teilen des Landes hat uns nicht allein das Recht zu strengen Maßregeln gegeben, sondern uns im Interesse der Selbstverteidigung dazu gezwungen. Der intensive Widerstand der Bevölkerung geht aus dem hervor, daß in Löwen mehr als 24 Stunden zur Unterdrückung des Aufstandes nötig waren.

Daß bei diesen Geschehnissen ein großer Teil der Stadt zerstört worden ist, tut uns selbst leid; solche Folgen liegen selbstredend nicht in unserer Absicht, können aber bei dem schändlichen gegen uns gerichteten Anführer-Krieg nicht vermieden werden. Wer den gutmütigen Charakter unserer Truppen kennt, wird nicht im Ernst behaupten können, daß sie zu unnötiger oder sogar mutwilliger Vernichtung geneigt seien.

Die ganze Verantwortung für das Geschehene trägt die belgische Bevölkerung, die sich selbst außerhalb des Rechts und Gesetz stellt, und die belgische Regierung, die mit verbrecherischer Verschärfung die Bevölkerung mit Anweisungen zum Widerstand zum Trotz versehen und zu Widerstand angetrieben hat und die auch noch unsere erneuten Warnungen nach dem Fall Lüttich nicht gelten hat, um sie zu einem friedlichen Verhalten anzuhalten.

Die Schlachten im Südosten.

Da nun die österreichisch-ungarischen Operationen gegen die Russen baldigst ganz entfaltete sein werden, werden nach einer Meldung aus dem Kriegspressequartier Angaben mit größter Vollständigkeit in Berichten folgen, deren Veröffentlichung namentlich der Sache Österreichs nicht sehr schaden kann, auch wenn der Feind davon Kenntnis erhält. Die Schlachten haben sich vor dem letzten Akt. Die Lage ist für Österreich-Ungarn weiter gut, die Entscheidung jedoch wird noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Ueber das Ergebnis der Kämpfe in Ostgalizien wird dem Berliner Tageblatt gemeldet: Man hat im Zentrum zwar nicht die Schlacht, aber Zeit gewonnen, um die weiteren Operationen reifen zu lassen, und wie in Ostpreußen, hat auch hier die Gebietsräumung nur eine vorübergehende und vorbereitende Bedeutung. Die gesamten in Aktion befindlichen Kräfte der Russen werden auf 700.000 Mann geschätzt.

Ferner wird dem Berliner Volksanzeiger aus Budapest gemeldet: Von der Kampffront bei Lemberg fehlen immer noch nähere Nachrichten, doch bereiten sich größte Ereignisse vor. Es werden jedoch wahrscheinlich immer noch einige Tage vergehen, ehe wir das entscheidende Ergebnis erfahren. Berwundete der kaiserlichen Armee kausen erzählen, wie schwer in dem tiefen Sand das Vorwärtsschieben der Truppen war. Die Infanterie konnte nicht mehr als zwanzig Kilometer täglich bewältigen. Der Train konnte nur mit doppelter Spannung vordringen. Die Verpflegung der Truppen war ausgezeichnet. Aus ihren hergerichteten vorzüglichen Stellungen konnte die russische Infanterie mit Feuerwirkung nur sehr schlecht herausgedrängt werden. Es kam in den meisten Fällen zum Bajonetangriff, vor dem aber fast immer die Russen die Flucht ergriffen. Auch in diesen Kämpfen war es eine häufige sich wiederholende Erfahrung, daß die polnischen Soldaten im russischen Heere einfach ihre Gewehre von sich werfen und sich, wo es irgend anging, ergeben.

Die Londoner Presse konstatiert einstimmig, daß die Armeen der Generale Auffenberg und Danik in den letzten Tagen riesige Erfolge erzielt hätten.

Verwundung in Ostpreußen.

W. B. Königsberg, 1. Sept. Als ein erfreuliches Zeichen der wieder eingetretenen Beruhigung der Bevölkerung darf es gelten, daß seit dem Siege von Drielsberg und Gilsberg die vorher außerordentlich starken Abhebungen von Sparschein sofort aufgehört und sogar einen außerordentlich starken Zufluß von Sparscheinlagen Platz gemacht haben. Die Rekrutierungen betragen gegenüber den Abhebungen an einzelnen Tagen bereits über 150.000 Mark. — Nach einer Mitteilung des Senatspräsidenten der Freien Hansestadt Bremen hat das dortige Hilfskomitee von den durch freiwillige Beiträge gesammelten Mitteln 100.000 Mark zur Unterstützung der Kriegswunden in Ostpreußen dem Oberbürgermeister von Königsberg zur Verfügung gestellt.

Die Cholera in Warschau.

In Warschau ist die Cholera ausgebrochen. Es werden bereits über hundert Erkrankungen verzeichnet.

Wieder ein englischer Völkerrechtsbruch.

Nach verbürgter Meldung aus Kairo, die der Zeit. Ma. über Konstantinopel vermittelt wird, forderte am Montag der dortige englische Militärkommandant den beim Akedive akkreditierten deutschen und den österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreter auf, binnen 24 Stunden Kognit zu verlassen. Sämtliche diplomatische und telegraphische Verbindungen wurden den beiden diplomatischen Missionen abgeschnitten. Sie wandten sich an den derzeitigen Regenten des Landes, da der Akedive abwesend ist. Der Regent erklärte ihnen, daß der englische Militärkommandant ohne seine Zustimmung und sein Wissen vorgegangen sei.

Ein Protest Oesterreichs.

Die österreichisch-ungarische Regierung erhob bei den Regierungen Deutschlands, Italiens, Spaniens, der Niederlande, Schwedens und Portugals Protest gegen die Behandlung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Tanger seitens der marokkanischen Regierung.

Ein griechisch-türkischer Konflikt?

Das griechische Generalkonsulat in Konstantinopel ließ eine Kundmachung anhängen, wodurch zehn Klassen Marine reservisten zu Wandern einberufen werden. Die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Griechenland und der Türkei rief nach einer Meldung des Corriere della Sera immer näher.

Der türkische Oberbefehlshaber gegen die russische Front.

Die südwestliche Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Nach Mitteilungen aus Regierungskreisen steht die Ernennung Schukri Paschas, des Verteidigers von Adrianopel, zum Kommandanten der Truppen an der russischen Grenze bevor.

Japanische Truppentransporte.

Dem Giornale d'Italia wird aus Paris gemeldet, daß japanische Truppentransporte nach Europa begonnen hätten. — Abwarten!

Die Japaner verbreiten Alarmnachrichten.

Japanische Blätter bringen Alarmnachrichten aus China. Im Jangtsekiang liege die Revolution bevor, die mit den Bestrebungen zur Wiedereinführung der Monarchie zusammenhänge. — Es nicht hier nur der Wunsch Vater des Gedankens ist?

Ein deutscher Erfolg zur See.

Nach Amsterdam durch Amsterdam zurückgekehrte, von Engländern gefangene holländische Fischer bringen die Nachricht, daß die deutsche Flottille in zwei Tagen, am 24. und 25. August, neun englische Dampfschiffe aus Grimsby und sechs aus Boston in den Grund gebohrt habe.

Ein furchtbarer Artilleriekampf.

Bei Rambouillet, in der Nähe von St. Die, kam es zwischen französischer und deutscher Artillerie zu einem Nahgefecht in einem Gebüsch, das so furchtbare Wirkungen hatte, daß nach 15 Minuten beide Teile auf Verabredung das Feuer einstellten und in der Richtung zu ihren Truppenlinien zurückzogen.

Seitig sind die Warnungen.

Ein Herr A. Kunde hält sich im Berliner Lokal-Anzeiger, jenem Organ, das den abwechselnden und abwechselnden Auslassungen des Chauvinismus tatüchlich keine Grenzen setzt, darüber auf, daß man in Preußen den gefangenen Russen Einiges und Nichts gesagt habe. Er behauptet, daß die deutschen Kaiserinnen ihre Heile- und Schicksale an die Sammelstellen gäben, damit sie den deutschen Remontierten zur Verfügung gestellt würden und nur diesen. Deutsche Frauen, so sagt er, legten Kommanden Protest ein gegen die Art, wie die Preussinnen des deutschen Romsen Ehre wahren.

Wenn Herr Kunde die benutzten Soldaten nicht, der deutschen Arbeitslosen zu geben und ihren Lieberlauf im Interesse dieser Unglücklichen zu verwenden, so haben wir dafür ein volles Verständnis. Aber wir glauben, daß es möglich ist, trotzdem auch noch den gefangenen Russen Fleisch zur Nahrung zu reichen und halten es in jedem Falle für unannehmlich, die gefangenen Soldaten die einmaligen Spenden der gemäßigten Regierungen entgegen zu lassen.

Was der Herr Kunde Ausführungen besonders unerfreulich macht, ist der Umstand, daß er sie nicht nur mit seinem Namen, sondern auch noch mit seinem Paraphrasen versehen. Vielleicht schlägt der Berliner des Chauvinismus einmal die Vergewaltigung nach, um sich daran zu erinnern, wie sein Herr und Meister über die Warnungen gebot hat, und vielleicht antwortet er sich aus jenen Gleichnissen vom hornhergehenden Samaritaner, in dem der Kaiser von Preußen auszusprechen, daß die Nachschiffe keine Grenze an den Schranken des Landes und der Nation finde. Wir nehmen an, daß auch Herr Kunde in Friedenszeiten über diesen beliebigen Text recht häufig gesprochen hat.

Ein Tagesbefehl Joffres.

General Joffre erließ einen Tagesbefehl über die Fehler der bisherigen Kampfesweise der Franzosen. Der Grund der starken französischen Verluste sei ihr Vorgehen in zu dichter Ordnung ohne genügende Artillerie-Vorbereitung. Sofort nach Eroberung eines Stützpunktes muß dieser befestigt und mit Artillerie besetzt werden, auch müßte die Reiterei beim Vorgehen durch Infanterie gestützt werden, wie dies bei den Deutschen geschieht, welche die Infanterie auf Automobilen der Reiterei vorausführen.

Alraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 53

Gelgestad hob das Licht auf, das vor ihm auf dem Tisch stand, und beleuchtete das rötliche, glänzende Haupt seines Verwandten. „Wist ein Mutter von Wälsheit“, sagte er. „Hatte die Wälsheit fest, Johann-Marstrand, oder sie bricht zusammen.“

Handrem hatte das andere Licht genommen und beleuchtete die gelben faltigen Züge des gewaltigen Nordländers. So standen sie sich gegenüber, Gelgestad schneidend und sich anstrebend unter schallendem Gelächter und allerlei herausfordernden Worten, bis Handrem in die Hände seines Dieners und seiner Haushälterin fiel, die ihn ins Bett brachten. Gelgestad aber unter Marstrands Beistand in die Kammer geleitet wurde, welche für ihre Nachtruhe bestimmt war.

Alles Anschein nach war Gelgestad in einem schwer trunkenen Zustand, und sein Begleiter hatte Mühe, ihn in den Zustand zu setzen, kaum aber war er mit ihm allein, als zu seiner Verwunderung alle Zeichen des Rausches verschwanden.

„Wist du nüchtern, wie Ihr es sein könnt, Herr Marstrand“, sagte er, sich aus den hellenden Händen aufrichtend. „Habe es aber vorgezogen, auf diese Weise Handrem in sein Bett zu bringen und seinen guten Ruf zu bewahren. Wäre große Schmach für ihn, wenn sein Kopf mit ihm umginge und seine Gäste nichts von der Bewirtung merkten. Goffe und verachte die Trunkenheit, ist aber ein Erbteil dieses Volkes, das manchen Menschenalter noch damit zu tun haben wird. Bergen ist eine nüchterne Stadt und Handrem ein Mann, der selten mehr trinkt, als er vertragen kann; müßt nach Trontheim gehen, wenn Ihr sehen wollt, was durstige Köpfe leisten können.“

Was er sagte, war allerdings nur zu wahr, es kostete jedoch ebensoviel auf Norwegen wie auf alle anderen Länder.

Ueber die Beteiligung katholischer Geistlicher an Franktireurstaaten

In Elsass-Lothringen und dieferhalb erfolgte Erschießungen waren bekanntlich allerhand Gerüchte verbreitet worden. Auf Anfrage des bischöflichen Ordinariats hatte der im Bereich des 14. Armeekorps tätige Bezirkspräsident des Oberelsches mitgeteilt, daß ihm seine beratende Stelle bekannt sei. Auch mit eigener Wissenhaft hatte die bischöfliche Behörde erklärt, daß ihr unterbreitet Verhalten von Weiklichen nicht mitgeteilt worden sei.

Nunmehr teilt auch nach General Teinling, der kommandierende General des 15. Armeekorps mit, daß Fälle, wonach Geistliche sich während der Kämpfe des 15. Armeekorps im Oberelsch einer Unfortschritt schuldig gemacht hätten, ihm nicht bekannt geworden sind.

Damit sind die gegen die katholischen Geistlichen gerichteten Anschuldigungen zu deren Gunsten geklärt. Das Ganze bildet eine exakte Räumung zur vorläufigen Aufnahme aller jetzt so wild herumspulenden Behauptungen von Verwilderungen. Gegen die elassischen Geistlichen waren die Gerüchte bekanntlich zuerst durch einen katholischen Geistlichen selbst und zwar in dem führenden katholischen Blatt, in der Köln. Volkszeitung, verbreitet worden.

Kriegsspende des Deutschen Lehrervereins.

Der Vorstand des Deutschen Lehrervereins beschloß, aus seiner Kasse 30 000 Mark als Kriegsspende zur Verfügung zu stellen, und zwar 10 000 Mark für das rote Kreuz, 10 000 Mark für die Unterbliebenen der im Kriege Gefallenen und 10 000 Mark für den Kriegsunterstützungsfonds des Reichs-Marineamtes. Außerdem spendete der Deutsche Lehrerverein 1000 Mark zur ersten Hilfe für die aus Ostpreußen und dem Auslande geflüchteten Kollegen.

Konventionen und Gewerkschaften.

Am 28. August hat in den Räumen der Berliner Handelskammer eine sehr interessante Konferenz stattgefunden. Der Geheimrat Lufensky legte im Auftrag des preussischen Handelsministers den Vertretern der verschiedenen Textilkonventionen den Entwurf einer Bundesratsverordnung vor, durch die die Verbände genötigt werden sollten, auf Bestimmungen zu verzichten, die geeignet sind, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihrer Mitglieder sowohl wie ihrer Abnehmer und Lieferanten in diesen Kriegsjahren zu verschärfen. Das Projekt der Regierung wurde aus lebhaftester Kritik, die Vertreter der Konventionen bezeichneten es geradezu als eine Unmöglichkeit, doch man sie in dieser Weise überfallen, und ein Kommerzienrat aus dem Westen Deutschlands, der als der Inhaber der meisten Aufschlagsstellen in weiteren Kreisen bekannt ist, gab sogar zu verstehen, daß die Annahme des Entwurfs durch den Bundesrat die Entlassung zahlreicher deutscher Arbeiter zur Folge haben würde.

Es konnte so scheinen, als ob die rücksichtslose Interessenpolitik der Kapitalisten triumphiert hätte. Aber das preussische Handelsministerium gibt jetzt einen Einblick heraus, der in den nachdrücklichsten Wendungen die Konventionen mahnt, ihre Lieferungen, Abnahme- und Zahlungsbedingungen während des Krieges nicht nur nicht zu verschärfen, sondern vielmehr der gegenwärtigen Wirtschaftslage anzupassen, wenn sie eine gelegentliche Beschränkung ihrer Tätigkeit vermeiden wollten. Es werden eine Reihe von Grundregeln aufgestellt, die unbedingt eingehalten werden müssen und die in der Hauptsache die möglichste Erleichterung der Zahlungsverpflichtungen für die Abnehmer zum Gegenstand haben.

Es wird unter diesen Umständen den Verbänden nichts anderes übrig bleiben, als sich zu fügen, denn das bekannte Ermächtigungsgesetz vom 4. August gewährt dem Bundesrat das Recht, auf dem Wege des Zwanges das durchzuführen, was zu sich freiwillig nicht verstehen wollen, und nach allen Erfahrungen, die wir gemacht haben, wird der Bundesrat kein Bedenken tragen, von seiner Ermächtigung Gebrauch zu machen. So wenig man sich entziehen konnte, in Friedenszeiten dem Terrorismus der Konventionen zu weichen, so wenig Mühsal wird jetzt auf die Lamentationen sonst hochmütiger Kommerzienräte genommen.

Ein Vergleich liegt nahe. Gegen die Gewerkschaften sind Gesetzgeber, Richter und Verwaltungsorgane in den Jahren, die hinter uns liegen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu Felde gezogen, unter der Begründung, daß die Organisationen der Arbeiter Brutstätten des Terrorismus seien, daß sie die Freiheitsrechte des einzelnen bedrohten und daß sie sich sozusagen zu einem Staat im Staat im besten Gesellschaften der damaligen Zeit war Trinken das hauptsächlichste Vergnügen und der Raufsch Weisswag eine Schande, aber in Norwegen wurden die Gastmähler mit Virtuosität betrieben, und Trontheim war, bis auf die neueste Zeit, ganz besonders berühmt über derart. Nur zu häufig verwandelten sich jedoch die Götterfeste und Kindtaufen in Blut- und Leidenjahren, und Gelgestad erzählte, während er sich zum Schlaf ansetzte, wie bei solchen Gelegenheiten die Frauen mit dem Brautheum für ihren jungen Mann zugleich dessen Sterbende nährten und sein Geheiß sich jetzt mächtig genug gewesen sei, die Messerflamme zu verbieten, welche so vielen Jähren das Leben gekostet hätten.

„Ist im gleichen Maße schlecht und dumm für Männer, sich wie unvernünftige Tiere zu morden“, sagte er endlich, „um am nächsten Tage wie Weiber über ihre Toten zu weinen.“

„Immer besser“, antwortete Marstrand, „als schlechte Toten niemals bereuen.“

„Falsch, Herr“, entgegnete Gelgestad. „Was ein Mann tut, soll er voraus bedenken, doch was er ausgeführt hat, soll ihm niemals Schmerzen machen. Habe meinen Kopf und meine Hände, die nichts können, was der Kopf nicht will.“ — Er richtete sich auf den Ellenbogen im Bette auf und sah Marstrand an. — „Wollt in Eurer Kammer gehen“, sagte er, „wartet noch einen Augenblick. Sagt mir, wie Euch Handrem's Tochter gefallen hat?“

„Ich habe keine Gelegenheit gehabt, mit ein Urteil zu bilden.“

„Seid eine Däne“, sprach Gelgestad, „das heißt, ein Mann, der sich zu schäme und zu duden weiß, wo er es für klug hält. Wese in Eurer Gesicht das richtige Urteil. Ist ein stolzes, verzogenes Mädchen, eitel und verdorben in ihrem Gemüt.“

„Dann, Herr Gelgestad, kann ich nicht begreifen, warum Sie diese Luppe in Ihr Haus führen wollen, wohin sie nicht paßt.“

Städte herausgebildet hätten. Die Gewalttherrschaft, die die Kartelle und Konventionen in weitem Umfang ausübten, wurde unbeschäftigt gelassen. Das bei den Arbeitern eine Niedertracht war, war für die Verbände der Unternehmer eine unabwiesbare wirtschaftliche Notwendigkeit; was bei den Arbeitern gegen die guten Sitten verließ, war bei den Kapitalisten ein sittliches Gebot der Selbstbehaltung.

Und nun ist der Krieg gekommen, und es stellt sich heraus, daß die bis dahin verfolgten und drangsalirten Arbeitervereinigungen der Gesamtheit sehr wertvolle Dienste zu leisten vermögen. Ihre Unterstützungs-Einrichtungen tragen dazu bei, der Massenverarmung entgegen zu wirken, ihre Organisationen leisten wertvolle Hilfe bei der Vermittlung von Entlohnungen, ihre Mitwirkung bei den Aktionen zugunsten der Arbeitslosen und der Angehörigen der im Felde stehenden Männer wird dankbar empfunden. Die Regierung hatte nicht nötig, die Gewerkschaften auf die Pflichten hinzuweisen, die der Krieg ihnen auferlegte, sie, die viel mangelnden Tiefstunde der Gesetzgebung, wußten, was sie zu tun hatten.

Den Verbänden der Kapitalisten, aber, die sich im Frieden der Gunst der maßgebenden Stellen zu erfreuen hatten, die sich nicht bei jedem Schritt von lauernden Polizeibeamten überdacht sahen, denen muß jetzt auseinandergelegt werden, was Patriotismus ist, denen muß man mit Gewaltmaßnahmen drohen, um sie zu veranlassen, auch nur vorübergehend die Rücksicht auf ihren Geldbeutel der Rücksicht auf das Gemeinwohl unterzuordnen.

Englands Wirtschaftskrieg gegen einen neutralen Staat.

Der City-Korrespondent des Stockholmer Dagblad sagt darüber, daß wegen der deutschfreundlichen Haltung Schwedens die englischen Importzölle für schwedische Weizenprodukte besteuert. Auch die Einfuhr von schwedischem Holz, Holzmasse und Papier leidet beträchtlich.

Paris im Belagerungszustand.

Die neuesten Nachrichten über die Zustände in Paris besagen: Der Polizeipräsident Genillon hat im letzten Augenblick vor der Abreise der Regierung abgedankt. Offiziell wird als Grund angegeben: Der neue, durch ein ministerielles Dekret ernannte Polizeipräsident heißt Emil Combar. Gleich Paris nunmehr vollständig unter der Militärverwaltung steht, sind sämtliche Bureaus der Seinepräfektur und der Provinzialverwaltung geblieben. Sie bilden zusammen mit der Polizeipräfektur und der Kommunalverwaltung das Komitee der öffentlichen Sicherheit. Nachträglich wird gemeldet, daß außer dem amerikanischen auch der spanische Botschafter in Paris geblieben sei und zwar auf ausdrückliche Anweisung.

Ein deutscher Parlamentarier als Opfer der Russen.

Der frühere langjährige, konservative Reichstagsabgeordnete v. Kuntze auf Kanten ist, nachdem er dort auf der Flucht vor den Russen schwer erkrankt war, im Alter von 78 Jahren gestorben. Er verstarb am 19. 12. 1912 den österrischen Kaiserthum Kosenburg, Gerolstein-Friedland.

Englische Schande.

Dem Stettiner Generalanzeiger wird von seinem Berichterstatter folgendes geschrieben: Fort von Ross noch Valenciennes unter dem roten Kreuz. Kein Stimmungsbild, dafür fehlt noch 500mündiger Bahnfahrt und nach dem eben Erlebten die Stimmung. Nur ein kurzes Wort der Aufklärung und Warnung. Keine halbe Stunde ist es her, da wurden uns in Ross etwa 300 gefangene Engländer vorgeführt und dabei wurde uns durch den Major bekannt gegeben, welche ungläublichen Unmenslichkeiten und Gräueltaten sich die Träger der britischen Nationalität gegen unsere braven Truppen und vor allem gegen unsere Verwundeten haben zu schulden kommen lassen. Nicht genug, daß sie die Hände aufheben, die weiße Fahne schwenken, um beim Herannahen unsere Truppen hinterrücks zu schießen, viel schlimmer sind die Entsetzlichkeiten gegen unsere Verwundeten. Und das sind behördlich beglaubigte Tatsachen, nicht Gerüchte und nicht Gerede. Der deutschen Ansprache unseres prächtigen Majors folgte eine zwar recht stilisierte, aber dafür um so verständlichere englische an die britischen Bestien: Bei der ge-

„Warum doßt sie nicht?“

„Tragen Sie sich selbst, ob dies eine Frau für den einfachen, gutbürgerlichen Björnarn ist. Wenn Sie vom Jngenieur sprachen, antwortete sie mit verächtlichen Blicken, und bei den Erzählungen von dem Leben in Derend's-Boord füllte sich ihr Gesicht mit Lächeln und Gelächter.“

Gelgestad nickte bestimmend dazu. „Habt einen guten Blick“, sagte er, „ist richtig so. Aber Handrem's Tochter ist ein Vogel mit goldenen Federn, wäre der ein Rar, der ihn aus seiner Hand läßt. Ist ein alles Verprechen zwischen uns, Herr Marstrand, habt es gehört; liegt jedoch keine und haben noch auf anderem Grunde.“ — Er grinst prüfend vor sich hin und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Handrem ist ein schwacher Vater, so klug er auf der deutschen Brücke in seiner Schreibstube sitzt, wenn's Nordländer oder Spanier sind, mit denen er zu tun hat. Eine Gule nistet auf seinem Dach und hat ihn noch geschrien. Habe einen Ton davon gehört, Herr. Frage nicht danach, habe nur, doch ich zur richtigen Stunde gekommen bin mit meinem Wort und sprach es darum früh an, als ich mit ihm allein auf dem Signalboden ging. Fürchtet Schimpf an Ruf und Name, ist ihm also willkommene, Hanna an den Jngenieur zu bringen. Wollen sie da zur Arbeit und Ordnung gewöhnen; bin ohne Sorge, wird fromm und geborsam werden.“ — Ein grimmiges, leises Lachen zuckte um seinen Mund, doch und Spott bligten aus seinen Augen.

„Und wenn Einsamkeit, Gram und Heimdud doch mehr tun als Ihre Erziehung?“ fragte Marstrand mitleidig.

„Vah!“ antwortete Gelgestad, „hast sie bloß und mager werden; ist sinnarmes Blut in ihren Adern, das wird kein Recht geltend machen. Wenn's aber nicht sein sollte, wenn Handrem schwach genug ist und ihr eitel verdorben Sinnen gewöhnen will, so mag es so sein, aber dann soll er mir Reife und Mühe bezahlen. Habt gehört, daß ihr halbes Vermögen als Reuegeld Björnarn zufallen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

ringsten Künftigkeit Maschinengehebre in 30 Wtr. Entfernung und niemand von Euch bleibt am Leben. Unbeschreiblich war die Erörterung unserer Vorge, die selbst unsere verarmten Verwundeten gesehen haben.

Die Ruhe kehrt wieder.

Die Rückflüsse bei der Städtischen Sparkasse in Offen haben sich verallgemeinert, daß diese in beschränktem Umfang wieder Doppelteigengelder ausstellt und zwar mit der Bestimmung, daß die Banknoten von Offener Firmen ausgetauscht werden.

Für die Opfer.

Die Stadtverordneten von Offen bewilligen 50 000 Mark zur Unterstützung der aus Offenern Gefallenen.

Eine parlamentarische Rekrutierungskommission.

W. B. London, 5. Sept. Den Zeitungen zufolge sind Schritte getan worden, um eine parlamentarische Rekrutierungskommission zu bilden, der Vertreter aller Parteien angehören sollen. Ihre Präsidenten werden Königl. Vard und der Vertreter der Arbeiterpartei Hinderlein sein.

In Süddeutschland.

W. B. London, 5. Sept. Das Nachrichtenbüro meldet aus Kapstadt: Circa 800 Deutsche und österreichische Gefangenen werden als Kriegsgefangene in einem besonderen Lager bei Johannesburg zurückgehalten.

Im Abseht.

W. B. Ancona, 5. Sept. Der Prinz von Vied ist auf der Abreise von Albanien hier eingetroffen. Er hat an das albanische Volk eine Proklamation erlassen, in der er seine Wiedertehr in Aussicht stellt.

Bom galizischen Kriegshauptplatz.

Die Berliner Zeit am Mittag meldet vom Österreichisch-ungarischen Kriegsquartier vom 4. September: Auf dem östlichen Geländebereich des Kriegshauptplatzes wurde heute (Freitag) nicht gefochten. Dagegen schreitet der Angriff auf Lublin fort. Die Armee Aussenberg verfolgt die russische Armee fortgesetzt. Die heftige Schlacht bei Samosch wurde erst nach heftigen Kämpfen entschieden. Der Höhepunkt des Kampfes war jedoch das Ringen um Komarow, wo die Russen unter General Plehwe gewaltige Anstrengungen machten um die Stellung der Österreicher zu durchbrechen. Die Entscheidung fiel aber erst durch das auf beiden Seiten von Husswa vordringende Korps Borowitsch und durch das Korps des Erzherzogs Josef Ferdinand, die den Feind im Rücken bedrohten. Durch die Erstürmung des in stark verhängelter Stellung sich befindenden Ortes Tschowje wurde der Gegner zu schwierigem Rückzuge nach Norden und Nordosten gezwungen, der sich in eine regellose Flucht verwandelte. Es wurden 13 000 Gefangene gemacht, 200 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Hessen und Nachbargebiete.

Gießen und Umgebung.

Sorgt für Kohlen!

Es währt nicht mehr lange, dann hält die kalte Zeit wieder ihren Einzug. Mehr wie je zuvor ist diesmal der Winter ein Schreckgespenst für das werktätige Volk. Unendlich groß ist doch jetzt zur Kriegszeit die Zahl derer, denen es in ihrer wirtschaftlichen Not an dem nötigen Heizmaterial fehlt. Und bei der weit herrschenden Unterernährung wird sich die Kälte besonders unangenehm und besonders verberlich fühlbar machen. Das sollten unsere Kommunen schon jetzt bedenken und sich die nötigen Mengen Heizmaterial zur Ueberlassung an die Bedürftigen, den Armen unentgeltlich, den Minderbemittelten, die zahlen können, zum Selbstkostenpreise, sichern.

Es würde nicht das erstemal sein, daß deutsche Gemeinden die Kohlenverförmung in den Kreis ihrer kommunalpolitischen Aufgaben hineinbeziehen. Schon in früheren wirtschaftlich schweren Jahren, als die Kohlenpreise eine außerordentliche Höhe erreichten, hat eine Reihe von Gemeinden, nicht zuletzt auch Offenbach, Kohlen in größeren Mengen angekauft und in kleineren Mengen, gewöhnlich zwischen 1 und 5 Zentner, zum Selbstkostenpreise abgegeben. Die Erfahrungen, die man damals gesammelt hat, waren recht günstig. So hat z. B. in Mühlhausen im Elb die Annahme eines Antrags auf städtischen Kohlenverkauf die Wirkung gehabt, daß sofort einige größere Kohlenfirmen der Stadt erklärten, die Kohlen nun billiger als bisher liefern zu können.

In einigen Städten, wie in Offenbach, hat man bereits einen städtischen Kohlenverkauf eingeführt. Dieser Kohlenverkauf kommt dann nur den Minderbemittelten zugute, da nur eine bestimmte Menge Kohlen dem Gaswerk entnommen werden kann. Auch derartige Verörmung mit Heizmaterial würde in den Städten mit eigenem Gaswerk bereits eine wesentliche Erleichterung bringen. Auf jeden Fall muß man die nötigen Verörmungen treffen, daß die Abgabe von Heizmaterial nur den Minderbemittelten zugute kommt. Das ist besonders wichtig, wenn nur der Kohlen des Gaswerks zur Verfügung steht.

Daß die Kohlenpreise sehr in die Höhe gehen werden und die Maßnahme der Kommune auch regulierend auf den Marktpreis wirkt, ist einleuchtend. Auf diese Weise kommt die städtische Kohlenverörmung auch allen anderen Kreisen der Stadt zugute.

Daß diese Maßnahme wichtig ist und daß sie einen Notstand in ganz ausgedehnter Weise zu heben oder wenigstens zu lindern vermag, ist unabweisbar. In dieser Zeit, in der die Kommunen sich mehr wie bisher ihrer sozialpolitischen Pflichten bewußt sind, wird unsere Mahnung vielleicht auch nicht vergeblich sein.

Menschen unter Menschen.

Der Krieg der Staaten hat nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch alle menschlichen Bande zwischen den Völkern gelöst. Wir haben es mit tiefer Bekümmern erleben müssen, daß in Frankreich, Belgien, Rußland leider zum Teil auch in Österreich und untere Österreich, kurz überall weil gewordenen Feinden und untere Österreich, sie preisgeben, verhöhnen, misshandeln nur weil sie zufällig in einem anderen Lande geboren, Bürger eines anderen Staates, Abkömmlinge einer anderen Rasse waren. Beg-

gewußt schien im Augenblick der Kriegserklärung jene höchste Ergebenheit menschlicher Kulturverfassung: die Mahnung vor der Vernichtung aus das Geometrische. Man hätte den einzelnen, der um Krieges lo unglücklich war wie einer der unfernen, man bestimme Leute, die den Krieg ebenso verstanden wie wir.

Als die Verwundeten- und Gefangenenverörmung in unseren Städten eintraten, hatte sich die Rat des ersten Augenblicks eingegeben gelegt. Die misglückten Spieler und unfernen Vorkämpfer waren angegriffen der unfernen Drogel der Schlachtfelder flucht geworden. Würde und Ernst gewonnen die Oberhand. Und doch gibt es noch gefangenloste und berörmte Leute, die es nicht unterlassen können, wärmste Gelangene zu schmücken, mit dem Tode ringende Verwundete noch auf den Tragbahnen zu beschleichen. Die Dummheit steht eben im einzelnen den Feind, und die blinde Nachsicht ist die Erquickung der Vernunft und Menschlichkeit unangenehm. Um so erquickender ist die Tatsache, daß allmählich auch in der ersten bürgerlichen Presse — die Demotations- und Blutraupresse wird nie den Weg zum Feind finden — der humane, kulturelle Standpunkt wieder die Oberhand gewinnt. Aus den Vorkämpfern und Gefangenenloggen kommt die Stimme der Verörmung. Und diese mahnende Stimme, die aus den Vorkämpfern und Gefangenenloggen zu und dringt, sie findet und nicht nur die Frauen des Krieges, sondern eine große, heilige Tatsache, daß die Liebe doch stärker ist als der Haß.

Das stille Gedenken.

Die Industriebeamten-Zeitung, das Organ des Bundes der technisch-industriellen Beamten, veröffentlicht nachstehenden Brief der Frau des Bundesobmanns in Eilenburg an die Zentralleitung des Bundes:

Ich gelange heute in den Besitz Ihres Aufrufes zur Sammlung freiwilliger Beiträge, welchen ich sofort unter den noch zurückgebliebenen Angehörigen zurufen lassen werde und ein eventuelles Ergebnis sofort an Ihre Adresse abenden werde. Mein Gatte, der Obmann der hiesigen Verwaltungskasse, ist bereits am Mittwoch ins Feld gezogen. Ihrem Wunsch gemäß hat eine Erlaubnis für ihn sowie für den Kassierer (der auch fort mußte) stattgefunden. Leider ist mir in all den Wirren Ihr Formular abhanden gekommen. Ich teile Ihnen nachstehend die Erlaubnisse mit:

für den Obmann: Mitglied Nr. 12 555 G. Sch.
für den Kassierer: Mitglied Nr. 40 000 P. B.

Alle Briefchen und Zeitungsendungen wollen Sie aber nach wie vor an meine Adresse senden, da ich selbst stets die Expedition aller Eingänge von der Zentrale vorantreiben habe und auch mit allem Eifer vertraut bin. Die eigentliche Arbeit unter den wenigen hier zurückgebliebenen Kollegen werden natürlich, jeder auf seinem Gebiete, die beiden vorgenannten Herren erledigen.

Als geringe Beihilfe zur Entlastung der Bundeskasse werde ich die im Juli gefassten Portovorgaben und auch die künftigen gern aus meiner Tasche decken. Ich möchte auch nicht verfehlen, Sie zu bitten von meinen Diensten in der Bundesverwaltung Gebrauch zu machen, wenn Sie hinsichtlich Schreibarbeit von Nutzen sein könnten. Am übrigen hoffe ich zuverlässig, daß diese erste Zeit dem P. L. I. B. nicht dauernd schaden wird; denn das Gute bricht sich doch immer wieder Bahn! In diesem Sinne mit Bundesgruß!

(gez.) Frau Helma W.

Alle Achtung vor dieser tollkühnen Frau, die sich in den Dienst der Organisation ihres Mannes stellt, in dem Moment, wo er selbst als Kriegsbeteiligter diese Arbeit niederlegen muß. Da sieht man keine Spur von Kleinmut und ängstlichem Gejammer über das harte Schicksal, das die Gatten auseinanderreißt und eine ungewisse Zukunft birgt, wann und ob sie sich wiedersehen werden. Diese Frau ist sich bewußt, daß es für sie eine Ehrenpflicht ist, an ihrem Teil mitzuwirken an der Aufrechterhaltung der Berufsorganisation ihres Mannes, damit diese möglichst ohne Fährnisse durch die Kriegswirren geführt werde. Diese Frau hat begriffen, welche Bedeutung die Berufsorganisation für ihre Angehörigen hat, doppelt haben muß, wenn der Krieg vorüber und die natürlichen Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern durch die Berufsorganisationen wieder zum Ausgleich gebracht werden müssen.

Unsere Arbeiterfrauen werden sich durch diese Beamtinnenfrauen nicht beschämen lassen wollen in der Klassen-erkennnis.

— Eine überflüssige Mahnung, wenigstens für Arbeiter und sonstige kleine Leute, wird von dem Wörmischen Telegraphen-Bureau verbreitet. Es heißt darin: „Es steht fest, daß noch große Mengen Gold vom Publikum verborgen gehalten werden. Der in einzelnen Fällen so wohlgehaltene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzusammeln und behufs Umschmelzung in Bonnoten (2. Med.) an die Reichsbank abzugeben, sollte allgemeine Nachahmung finden. Gest mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Auffüllung des in Gold über den Geldwert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gesinnung, der in dem Einhalten des dem Reich notwendigen Geldes liegt, so kann es am Erfolge nicht fehlen. Die Verörmung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Kriegszeit nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch von herabragender politischer Bedeutung.“

Es mag sein, daß es noch viele Leute und Stellen gibt, wo noch Gold gemünzt und umgemünzt zu finden ist. In den Bonnfäulern, bei den Kohlen- und Eisenbaronen, den Fürstlichen und großen Gutsherrn. Bei Arbeitern, Handwerkern und kleinen Geschäftleuten wird man aber vergeblich suchen, da es ist nicht nur kein Gold, sondern auch kein Papier und Silber mehr vorhanden. Soffentlich haben sich die Geschäfte bald wieder, sonst steht uns eine wirtschaftliche Katastrophe bevor.

— Arbeitslosigkeit und Arbeitsmangel. Die Sandverörmung zu Wiesbaden schreibt: „Infolge des Krieges ist im allgemeinen verminderter Geschäftsbetrieb und Arbeitslosigkeit von selbständigen und selbständigen Sandverörmern eingetreten. In einzelnen Sandverörmern, wie z. B. Böder, Meyer, Schuhmacher, Müller, Dödder und Sattler, fehlt es an geeigneten Arbeitskräften. Auch bei den Schneidern, die zur Zeit zwar noch verörmten sind, kann leicht derselbe Zustand eintreten, weil voraussichtlich größere Mengen von Militärverörmungsfäden zu liefern sein werden.“

Mit dem Mangel an Arbeitskräften dürfte es jedenfalls noch nicht so schlimm bestellt sein, besonders nicht, soweit Schneider, Dödder und Schuhmacher in Frage kommen. In Gießen wenigstens sind von Schneidern viele arbeitslos und auch von anderen Berufen.

Im Solgarbeiterverband wurden am 22. Aug.

gesagt: 50 218 arbeitslose, 35 381 einberufene und 69 919 noch in Arbeit stehende Mitglieder. Von der Fassung wurde aber nur 100 343 Mitglieder erfasst, während der Verband bei Beginn des Krieges 192 000 Mitglieder zählte. Ueberträgt man das Verhältnis, das sich durch die Fassung am 22. August ergab, auf diese Zahl, so ergeben sich: Arbeitslose 65 800, Einberufene 42 380, in Arbeit stehende 83 730.

— Hannö Offener. Am Samstag gegen Abend kam wieder ein Trupp Verwundete in Gießen an, unter denen sich auch Franzosen befanden haben sollen. Da ist es dem sehr bedauerlich zu sehen, daß sich in den Straßen, welche die Autos nach den Lazarett durchführen, eine Menge Leute aufgestellt hatten, als ob sie einen Festzug erwarteten. Was ist da eigentlich zu sehen? Ein paar unglückliche Menschen, die peinlich berührt sein müssen, wenn sie, von Schmerz gepeinigt, von einer Menge Menschen angegriffen werden.

— Tote des hiesigen Regiments. Bisher sind folgende Angehörige des hiesigen Regiments als tot bekannt: Feldwebel Ludwig Behrman aus Bahrenborn; Hauptmann und Kompanieführer Hans Sachling von Langenauer; Unteroffizier Karl Gaidach; Ernst Pfeiffer, Reservist, in Krefeld; Einj.-Freiwilliger Kurt Reumann; Oberleutnant Wilh. Ebel; Leutnant Karl v. Groلمان, Gießen; Unteroffizier d. Reserve Karl Pirz aus Bahrenborn.

— Wohlthätigkeit der Kirchen im Krieg. Der Deutsche Monistenbund Mf. 10 000, der Evangelische Oberkirchenrat Mf. 20 000, die Katholische Kirche Mf. 0,00. Die Angehörigen der Arbeiterbewegung haben alle auf einen erheblichen Teil ihres Gehalts verzichtet. Bei den Geistlichen bei der Konfessionen ist ähnliches bisher noch nicht bekannt geworden. Das Vermögen der privilegierten Kirchen in Deutschland beträgt über 3 Milliarden, das des Deutschen Monistenbundes nicht ganz Mf. 100 000. — In Österreich konnte die Kirche „leider“ nichts spenden, da „die frommen Stiftungen von den Klöstern nicht angefasst werden dürfen“. Das Vermögen der katholischen Kirche in Österreich allein beträgt wenigstens 1 Milliarde.

Die Befugnisse des hiesigen Territorialkommissars. Das Regierungsblatt veröffentlicht eine Verordnung, durch die dem Territorialkommissar bei der Festung Mainz bis auf weiteres die Befugnisse erteilt wird, den Verwaltungsbereich für den ganzen Bereich dieser Festung Befugnisse zu erteilen, soweit es sich um die Anwendung von Gesetzen und die Durchführung von Anordnungen des königlich preussischen Gouvernements der Festung Mainz handelt, die betreffen: die Fremdenpolizei, das Spionagewesen, die Landwirtschaft, Handel und Gewerbe und die Gesundheits- und Veterinärpolizei. Insbesondere steht dem Territorialkommissar auch die Befugnis zu, im Einvernehmen mit dem genannten Gouvernament Ausländer aus dem Festungsbereich, gegebenenfalls auch aus dem Großherzogtum Hessen, auszuweisen. Das Staatsministerium ist ermächtigt, diese Befugnis des Territorialkommissars nach auf weitere Gebiete auszuweiten.

— Wo man sich um Armeeverörmungen bewerben muß. Die stellvertretende königliche Intendantur des 18. Armee Korps teilt folgendes mit: Da bis jetzt für die Truppen des 18. Armee Korps ein Verörmungsbüro noch nicht besteht, wollen sich etwaige Bewerber um Verörmungen von Armeeverörmungen und Ausüstungsfäden an die nächstgelegenen Verörmungsbüros in Cassel, Coblenz und Straßburg wenden, die z. B. den Bedarf für das Armee Korps decken. Das gleiche gilt namentlich auch für Arbeiter und Arbeiterinnen, die Beschäftigung bei der Anfertigung solcher Stücke suchen, z. B. Wäsche, Drillhemden, Tuchbekleidung, Stiefeln, Helmüberzüge usw. — Die Weiterverbreitung der Notiz auch in anderen Zeitungen des Korpsbezirks wäre zweckmäßig, damit die durch den Krieg arbeitslos gewordene Bevölkerung Kenntnis von Dienststellen erhält, an die sie sich wenden kann.

Ueber den schriftlichen Verkehr mit dem Generalkommando erucht uns dieses den Interessenten folgendes bekannt zu geben: „Zum stellvertretenden Generalkommando 18. Armee Korps geben in letzter Zeit derartig viele persönliche Gesuche, Briefe in dienstlichen und privaten Angelegenheiten, sowie Zuschriften aller Art über patriotische Wünsche und Erfindungen, unter Uebergehung der vorgeschriebenen und üblichen Zwischenbehörden zu, daß es trotz erheblicher Vermehrung des bis zum nächsten angekommenen Personals nicht mehr möglich ist, diese Eingaben selbst zu beantworten. Derartige an das Generalkommando gelangende Zuschriften werden daher sofort aus dem Verkehr mit dem Generalkommando entfernt und an die betriebsführenden Stellen übergeben. Der Generalkommando ersucht daher die betriebsführenden Stellen, die Eingaben selbst zu beantworten und nicht an das Generalkommando zu richten. Ein Gleiches gilt für das persönliche Anbringen von Gesuchen. Bezüglich der zahlreichen ohne Namensunterdrift hier eingehenden Briefe, wird bemerkt, daß sie ausnahmslos in den Papierkorb wandern.“

Eine sehr wichtige Feld- und Gartenarbeit, die schmerzhaft in Angriff genommen werden muß, ist die Verörmung der Raupen an den Gemüsepflanzen, und zwar an solchen Pflanzensorten, von denen wir andere Teile als die Blätter genießen, denn diese nicht entwickeln durch die Blätter und kann sich deshalb ohne diese nicht entwickeln. Die Raupen legen in diesem Stadium besonders hart, an manchen Pflanzen sitzen 40 und mehr Raupen im Durchschnitt kommen auf jede Pflanze mindestens 10 bis 15 Raupen. — Ich selbst habe gestern — so schreibt uns ein Abonnent unseres Blattes — „in verörmung mühsamer Arbeit über 3000 getötet und darnach dies bedauerlich. Die Raupen da haben schon Raupen, von denen Blätter nur noch die Rippen übrig sind! Die Raupen müssen abgelesen und zerstört oder sonstwie vernichtet werden. Kleinere kann man an Ort und Stelle mit Hilfe der Blätter zerdrücken; wer die Tiere nicht mit der blauen Hand angreifen kann, soll alte Handschuhe anziehen, aber vernichtet müssen diese gefangenen Tiere werden, da hilft nichts; sonst geben viele wertvolle Nahrungsmitel zugrunde. Man könne aber die geliebten Nahrungsmittel in seinen Besitz an den Blättern hängenden Raupen der Schuppen fassen! Denn diese ist der schlimmste Feind der Raupen, durch sie werden mehr Raupen vernichtet als durch die Biigel. Die Schuppen legen nämlich ihre Eier in die lebende Raupen, in der sie sich dann entwickeln und ernähren. Man findet an den Blättern neben den Raupen hängenden auch die tote Raupen. Da die Raupen leicht von den Blättern herunterfallen, kann man diese bequem zerdrücken, auch unter der Pflanze suchen. Man könne Raupen nicht ohne weiteres für tot, da sie sich gerne tot stellen. Kleiner Kinder können durch Uebernahme dieser Arbeit uns sehr viele Nahrungsmitel retten. Das Gedenkt ist immerhin etwas zeitraubend, und aus diesem Grunde bleibt es

